

## Untersuchungen auf dem Burgring von Prüm

von

REINHARD SCHINDLER

In der heimatgeschichtlichen Literatur des 19. Jahrhunderts ist der Burgring von Prüm zweimal kurz hintereinander erwähnt. 1842 schreibt Michael Bormann<sup>1</sup>, daß dort 1817 beim Versuch einer Ausgrabung viel Gemäuer und Ziegel gefunden worden seien. Er nennt die Anhöhe, auf der sich der Burgberg befindet, den Sattelberg. Bei Georg Baersch<sup>2</sup>, der sich 1854 etwas ausführlicher über diesen Ort ausläßt, trägt dieselbe Anhöhe in Übereinstimmung mit dem Meßtischblatt die Bezeichnung Tettenbusch. Baersch weiß von zwei Sagen zu berichten. Nach der einen soll auf dem Burgring die Pfalz Karls d. Gr. gestanden haben, in der er sich bei seiner Anwesenheit in Prüm aufzuhalten pflegte<sup>3</sup>. Der anderen Sage nach sollen im Burgring die Schätze der nahegelegenen Prümer Abtei vergraben sein. Auf eine weitere, bei Baersch verzeichnete Nachricht kommen wir später zurück.

Der Burgberg wurde Mitte der 20er Jahre dieses Jahrhunderts in das Schutz- und Untersuchungsprogramm vorgeschichtlicher Befestigungsanlagen einbezogen, das die Rheinprovinz 1917 in Gang gesetzt hatte. Paul Steiner, der für den moselländischen Teil dieses Programms verantwortlich zeichnete, hat die Anlage zwar besucht<sup>4</sup> und in handschriftlichen Notizen kurz beschrieben, hat ihr aber keine ausführliche Schilderung in der leider niemals zusammenhängend publizierten Artikelserie über Vorzeitburgen der Eifel gewidmet<sup>5</sup>.

Ins Blickfeld des Trierer Landesdienstes rückte die Anlage erstmals, als 1936 beim Bau eines Wasserbehälters und einer städtischen Hochdruckleitung der Wall dieser offenbar vorgeschichtlichen Höhenbefestigung durchschnitten werden sollte. Auf Veranlassung von Herrn Dr. Görgen in Prüm fand eine Ortsbesichtigung durch Mitarbeiter des Landesmuseums statt. Nach dem Bericht von W. Dehn, der damals auch eine kleine Handskizze anfertigte, war der Wall gut erkennbar, wenngleich etwas verschliffen und an der Südostseite durch Steinentnahme stark mitgenommen. An grubenartigen Entnahmestellen ließ sich der Wallverlauf jedoch noch gut erkennen. Die Wallbreite wird mit 6 bis 10 m, die Höhe mit 0,61 bis 1 m angegeben. Vertiefungen an der nordwestlichen Wallinnenseite deutet Dehn als Löcher zur Materialentnahme für den Befestigungsbau. Der Bericht enthält auch einen Hinweis auf das am

<sup>1</sup> M. Bormann, Beitrag zur Geschichte der Ardennen (Trier 1842) II, 117.

<sup>2</sup> G. Baersch, Eiflia Illustrata (1854) III, 2. 1.

<sup>3</sup> Hierzu äußert sich Baersch ein anderes Mal im Band I, 2. 2 S. 97 derselben Publikation. Wie E. Wackenroder in einer maschinenschriftlichen Notiz in den Ortsakten des Landesmuseums vermerkt, gibt es für eine Karolingische Pfalz in Prüm keinerlei historische Bestätigung.

<sup>4</sup> Trierer Zeitschr. 1, 1926, 180.

<sup>5</sup> P. Steiner, Vorzeitburgen der Eifel. Trierischer Volksfreund 49, 1924 Nr. 207, 214, 221, 274, 291 und 50, 1925 Nr. 49, 79, 95, 169.



Nordwesthang und außerhalb der Umwallung gelegene, versumpfte Wasserloch. Die damals angefertigten Fotoaufnahmen zeigen im Gegensatz zu dem heute recht eintönigen Nadelholzbestand eine abwechslungsreiche Baumvegetation. Nadelholzbepflanzung bestand schon zur Zeit Bormanns um 1840.

Unmittelbar nach der Platzbesichtigung durch Dehn wurde durch Hemgesberg das Profil des wohl inzwischen ausgeschachteten Grabens für die Hochdruckleitung aufgemessen und beschrieben. Der 47 m lange und 1,5 m breite Schnitt wurde an seiner Ostseite auf Millimeterpapier festgehalten. Er liegt zwischen dem Wasserbehälter auf der Höhe des Burgberges und dem 1974 angelegten Grabungsschnitt II (s. Abb. 1). Im Bereich der oberen, bei den vorangegangenen Erdarbeiten bereits vor der Vermessung abgetragenen Wallkuppe verzeichnet das Profil einen 10 m breiten, mit Rotsandstein angehäuften Wallkern. Anhaltspunkte für die primäre Anordnung der in Versturzlage befindlichen Steine lassen sich der Zeichnung nicht entnehmen. Im Bericht wird die Vermutung ausgesprochen, daß die Mauerbreite möglicherweise 5 m betragen habe. Dies dürfte jedoch nach den neuesten Beobachtungen zu hoch gegriffen sein. Das Steinmaterial der ehemaligen Trockenmauer, das dem Hanggefälle entsprechend sehr weit hinabgerollt war, wurde im Leitungsgraben bis 25 m unterhalb des äußeren Wallfußes angetroffen. Die durch eine Baumaßnahme ausgelöste Befundaufnahme am Nordwestwall des Burgringes hat weder zur Datierung noch zur Technik des Mauerbaues Ergebnisse geliefert.

Weil der Burgring von Prüm in der bisherigen Forschung nur wenig Beachtung gefunden hat, weil es sich um eine weit nach Norden vorgelagerte Anlage handelt und weil sie dem Grundrißtyp nach unserer Aufmerksamkeit wert schien, habe ich sie in das Vorhaben einbezogen, für das mir die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1970 dankenswerterweise eine finanzielle Sachbeihilfe zur Verfügung gestellt hat. Aufgabe dieser Unternehmung, deren Fernziel in anderem Zusammenhang darzustellen sein wird, ist die Bestandsaufnahme und Vermessung der Befestigungsanlagen im ehemaligen Stammesgebiet der Treverer sowie die Durchführung einer begrenzten Zahl von Testgrabungen, um bestimmte Burgentypen nach Zeitstellung, Bauart und Funktion kennenzulernen. Denselben Ziel hatte bereits ein vorausgehendes, gleichfalls von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Vorhaben der Jahre 1966—69 im Hunsrück-Eifel-Gebiet gedient<sup>6</sup>. Im Rahmen der jetzigen Serie wurden 1972 der als Schlackenwall bekannte Bremerberg bei Kirnsulzbach an der Nahe<sup>7</sup>, 1970—74 die Altburg bei Bundenbach<sup>8</sup>, 1973 die Niederburg bei Bollendorf<sup>9</sup> und 1974 der Burgring bei Prüm untersucht. Mit der im Som-

<sup>6</sup> Untersucht wurden die Burgscheider Mauer bei Landscheid, eine umfriedete früheisenzeitliche Siedlung bei Steinborn und die Altburg bei Hoppstätten-Weiersbach.

<sup>7</sup> R. Schindler, Der eisenzeitliche Schlackenwall auf dem Bremerberg bei Kirnsulzbach. *Trierer Zeitschr.* 36, 1973, 13—36.

<sup>8</sup> R. Schindler, Die Altburg bei Bundenbach, Kr. Birkenfeld. *Germania* 52, 1974, 55—76. — Ders., Die Altburg von Bundenbach und andere spätkeltische Befestigungen im Trevererland, in: *Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950—1975. (Mainz 1975) I*, 273—287.

<sup>9</sup> R. Schindler, Die Ausgrabungen auf der Niederburg bei Bollendorf. *Trierer Zeitschr.* 37, 1974, 71—97.





Abb. 1 Der Burgring in Prüm  
 Plan ~~1:2000~~  
 1:4000 mit den Grabungsschnitten 1974

mer 1975 angelaufenen Ausgrabung des Burgberges von Erden, Kr. Wittlich-Bernkastel, über deren Ergebnisse im nächsten Jahrgang dieser Zeitschrift berichtet werden wird, findet das erwähnte Forschungsvorhaben seinen Abschluß.

Mit Ausnahme von Bundenbach, das wegen der Gunst der Verhältnisse zu einer Totaluntersuchung herausforderte, hatten die anderen Untersuchungen den Charakter informativer Testgrabungen. Das ist auch an der Kürze der Zeit abzulesen, die im Falle Prüm für die Geländearbeiten aufgewendet wurde und die in einem Minimalverhältnis zur Größe des Burgringes steht; er umschließt eine Fläche von über 30 000 qm. Die Ausgrabung in Prüm fand statt in der Zeit zwischen dem 17. Juli und 30. September 1974. Sie wurde teilweise



von sehr kaltem und regnerischem Wetter beeinträchtigt. Das Arbeitsamt Trier hatte im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme der Bundesanstalt für Arbeit fünf Grabungsarbeiter zur Verfügung gestellt, wofür ich Herrn Arbeitsamtsdirektor Brauner zu großem Dank verpflichtet bin. Bei der täglichen Überwachung der Erdarbeiten und der Durchführung der Zeichenarbeiten fand ich dankenswerte Unterstützung durch meinen Mitarbeiter Helmut Oberbeck.

Die Ausgrabung erfolgte im Einvernehmen mit dem Herrn Amtsbürgermeister Hansen in Prüm. Durch ständigen Kontakt mit den Forstdienststellen wurden die forstlichen Belange gebührend berücksichtigt. Herr Oberforstmeister Voigtländer und Herr Forstamtmann Muth verfolgten den Fortgang der Arbeiten mit wohlwollendem Interesse. Im Jahr 1969 hatte Karl-Heinz Koch die längst überfällige Grundvermessung des Burgberges durchgeführt und konnte nun die genaue Lage der Grabungsschnitte in den Plan (Abb. 1) einfügen.

Wer den Burgring mit Hilfe des Meßtischblattes 5704 im Gelände aufsuchen will, der wird auf dieses Kulturdenkmal nur unvollkommen und an Hand zweier Signaturen aufmerksam gemacht. Es sind dies ein schmaler, sichelförmiger Wallzug dicht über den beiden Buchstaben bu der Distriktsbezeichnung Tettenbusch und unmittelbar über dem Sichelbogen die Abkürzung K.D. für Kulturdenkmal. Daß diese Karteneintragung nur den kleinsten, nördlichen Teil der Anlage erfaßt, wird durch einen Vergleich der Meßtischblatteintragung mit unserem Burgwallplan Abb. 1 deutlich. Der langgestreckte, bis zu 572,1 m ansteigende Höhenzug nördlich der Stadt Prüm, auf dessen südlicher Kuppe die ovale Umwallung des Burgringes gelegen ist, wird im Südosten vom tief eingeschnittenen Tal der Prüm und im Nordwesten durch die Niederung des Tettenbaches eingerahmt. Der Tettenbach hat der bewaldeten Anhöhe zu der Bezeichnung Tettenbusch verholfen, dessen andere, auf dem Meßtischblatt nicht verzeichnete Flurbezeichnung Sattelberg lautet und auf die Geländeabsenkung nördlich des Burgringes zurückzuführen ist. Diese Einsattelung an der Nordseite ist höhenmäßig so gering, daß sie einer feindlichen Annäherung kaum Hindernisse in den Weg stellt. Daher zeigt hier der Wall seine größte Höhe und hier scheint auch der alte Burgzugang gelegen zu haben. Von der Süd-, Südost- und Nordwestseite her bildet der Burgberg zwar recht steile Hänge, sie sind aber von der Natur nicht so ausgebildet, daß sie unüberwindlich wären. Aus diesem Grund war es erforderlich, die Bergkuppe ringsum zu befestigen.

Unmittelbar nördlich des Tettenbusch führt ein kleiner Distrikt nahe dem Bungartsweiher die Bezeichnung Rotenberg. Dieser Flurname war einst offenbar wegen der intensiven Rotfärbung des permischen Grundgebirges für die ganze Anhöhe gebräuchlich. Der permische Sandstein, der häufig an die Oberfläche tritt, ist von den Erbauern des Burgringes teils in Form von Bruchsteinen, teils in roh zugehauener Quaderform verwendet worden.

Die Höhendifferenz zwischen der Bergkuppe und der südöstlichen Talsohle beträgt nicht ganz 100 m. Nach dem westlich gelegenen Tettenbach ist der Höhenunterschied knapp halb so groß. Über die Bergkuppen der näheren





Abb. 2 Nordwestwall des Burgrings in Prüm

und weiteren Umgebung ragt der Prümer Burgberg kaum hinaus. So kommt ihm in dem durch zahlreiche gleichgeartete Höhenzüge stark gegliederten Gelände wohl nur insofern eine gewisse Bedeutung zu, als er die hier vorbeiziehende Fernstraße an ihrem Übergang über die Prüm beherrscht<sup>10</sup>.

Der heutige Zustand des Burgringes (Abb. 2) ist schlecht. Seit der Beschreibung durch Dehn im Jahre 1936 ist die Nordwestseite der Umwallung stark in Mitleidenschaft gezogen worden, nachdem schon damals von der Südwestseite nicht viel mehr zu sehen war. Vermutlich haben die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse 1939—45 weiter zur Verschlechterung beigetragen. In den letzten Jahrzehnten hat sich der nördliche Stadtrand immer näher an den oberen Fuß des Burgringes herangeschoben, in den 60er Jahren ist in den Wald des Südosthanges eine Feriensiedlung hineingebaut worden. Mit den Oberflächenveränderungen setzte sich fort, was Steingräber innerhalb und außerhalb der Umwallung, vor allem aber an der Süd- und Südwestseite des Berghanges an Spuren hinterlassen haben. Nur läßt sich nicht erkennen, welchem Zweck diese unsystematische Wühlarbeit gedient hat. Der Eisengehalt des Rotsandsteins kommt als eine der Möglichkeiten in Betracht.

Der  $300 \times 170$  m große Ringwall legt sich in unregelmäßiger Eiform um die Südkuppe des von Südwest nach Nordost streichenden Höhenzuges. Er folgt an den Längsseiten größtenteils der 555-Meter-Isohypse und steigt an den Schmalseiten, dem aufgewölbten Höhenrücken folgend, im Süden bis auf 562, im Norden auf 568 m über NN an. Das Burginnere wölbt sich von den Langseiten her, bis zur Mitte des Rückens immer steiler werdend, in einer Weise

<sup>10</sup> Die wohl auf ältere Vorgänger zurückgehenden Römerstraßen, die sich von Nord nach Süd und von West nach Ost kommend bei Prüm kreuzen, sind von Veith, Bonner Jahrb. 78, 1884, 28 und von J. Hagen, Römerstraßen (1923), 100 behandelt.



auf, daß mit Ausnahme weniger, schmaler Terrassenstreifen kaum ein ebenerdiges Fleckchen für Bebauungszwecke übrigbleibt. Die Innenfläche ist dementsprechend für einen Daueraufenthalt kaum einladend. Die höchste Stelle des Buckels liegt mit 572,1 m im oberen Burgdrittel. Vom Wasserbehälter bis zum Nordwall hält sich der neuzeitliche Wald- und Spazierweg, der das Ganze in seiner Längsachse überquert, auf ziemlich gleicher Höhe. Dieser Weg durchbricht den Wall rechtwinkelig an seiner Südseite. Beim Durchgang durch die Nordseite schlägt er einen leichten Bogen um den hier besonders hoch aufgeschichteten Erd- und Steinwall. Unweit von dieser Stelle, ein wenig nach Südosten versetzt, liegt derjenige Abschnitt des Wallverlaufs, an dem man den alten Burgzugang zu vermuten hat. Hier spaltet sich der nur randlich ausgebildete Wall in zwei annähernd parallel laufende Äste. Die beiden 50 m langen Wallschenkel dürften die Torgasse flankiert haben. Daß der südlich anschließende Verlauf der Befestigung nicht als zweiseitig ausgebildeter Wall, sondern nur als schwach erkennbare, einseitige Hanghalde erhalten ist, war schon von Dehn festgehalten und von ihm als Folge von Abgrabungen erklärt worden. Man wird jedoch in Erwägung zu ziehen haben, ob nicht an dieser — im Gegensatz zur sanfteren Nordwestseite — viel steileren Hangpartie die zusammengestürzte Trockenmauer nur eine einfache Versturzhalde gebildet hat. Auf unserem Plan (Abb. 1) konnte die Befestigung an dieser Bergseite dem topographischen Erscheinungsbild nach nur als einseitiger Randwall signiert werden. Erst von der nach Westen einbiegenden Südseite an ist der Wall durchgehend bis zum Norden zweiseitig erhalten mit einer schmalen, niedrigen Innenböschung und einer hohen, breiten Außenseite. Die Gesamtbreite des mit Erde bedeckten Walles bewegt sich zwischen 8 und 12 m.

Im Mittelabschnitt des Nordwestwalles, dort wo der von Süden heraufziehende Waldweg am nächsten an die Befestigung heranrückt, ist er auf ein längeres Stück total abgegraben. An anderen Stellen befinden sich größere und kleinere Löcher. 40 m abseits der erwähnten Abgrabungen des Mittelabschnittes befindet sich außerhalb der Befestigung ein etwa 30 m langer, knapp 1 m hoher sichelförmiger Erdwall, der eine feuchte Bodensenke einfaßt. Da es innerhalb des Burgringes keine Quelle gibt und da der sichelförmige Wall das Abfließen des Wassers aus der Senke verhindern sollte, wird man diese Stelle vielleicht mit der Burg in Zusammenhang sehen müssen. Der Wasserversorgung mag auch das kreisrunde, 8 m große und über 1,5 m tiefe Loch gedient haben, das sich unweit nördlich des kleinen Sichelwalles und ebenfalls außerhalb der Befestigung befindet (Abb. 1).

Vier Stellen wurden für die Untersuchungen ausgewählt. Schnitt I in der Südwestbiegung bot sich als geeignet an, weil hier zu der guten Erhaltung des Walles eine nach innen anschließende, fast 10 m breite, ebene Fläche hinzukam, die für Zwecke der Innenbebauung von Vorteil schien. Schnitt II lag in unmittelbarer Nähe des Durchstiches, der 1936 anlässlich der Anlage des Wasserbehälters von Hemgesberg aufgezeichnet worden ist. Es war ein ergänzender Aufschluß zu erwarten. Bei Schnitt III befindet sich wiederum ein verhältnismäßig gut erhaltener, hoher Wallabschnitt mit nach innen anschließendem, flachem Geländestreifen. Schnitt V schließlich versprach wegen der besonderen Wallhöhe gute Ergebnisse über den Mauerbau. Die jeweiligen



Befunde waren, je nach den Geländeverhältnissen, zwar unterschiedlich, gestatteten aber insgesamt übereinstimmende Anhaltspunkte für die Technik der Befestigungsweise.

Der 11 m lange und 1,60 m breite S c h n i t t I (Abb. 3) erfaßte einen 6 m langen Abschnitt der Außenböschung, die knapp 2 m breite und nur 0,40 m hohe Innenböschung sowie einen 3 m breiten Abschnitt der anschließenden, tischebenen Innenfläche. Das Profil zeigt unter einer knapp 0,20 m starken Waldhumusdecke eine 0,50 m hohe Auftragungsschicht rotlehmgigen Mischbodens. Diese wird stellenweise von einem 0,08 bis 0,10 m messenden Streifen gelben, schlammigen Lehms überdeckt und bildet ihrerseits eine geschlossene, mit vereinzelt kleinen Sandsteinbrocken durchsetzte Deckschicht über dem kompakten Steinkern des Walles. Da die oberen Lagen dieses wallartigen Steinkerns anders strukturiert sind als die im Inneren aufgehäuften Brocken, kann gefolgert werden, daß der Steinkern längere Zeit offengelegen hat, bevor er von dem roterdigen Mantel zugedeckt worden ist. Die Unterlage des 1,60 m hohen Steinwalles besteht aus einer mit kleinem Steinschrott durchmischten Ausgleichsschicht, wenige Zentimeter über dem anstehenden Fels und dessen dünner bröckeliger Verwitterungskruste. Im Abstand von 0,30 bis 0,40 m über der Ausgleichsschicht wird der Steinwall von einer holzkohlehaltigen Brandzone durchzogen. Dieser Horizont läßt sich mit Höhenverschiebungen bis zu 0,20 m auch innerhalb und außerhalb der Steine verfolgen (Planum Abb. 3). Man wird in ihm den sonst schwer auszumachenden Erbauungs- und Laufhorizont der Anlage erblicken, auf dem sich bei Zerstörung der Mauer die in Brand geratenen Holzstücke verteilen. Im Steinmaterial des kompakten, regelmäßig aufgewölbten Wallkerns fallen neben der Masse unregelmäßig geformter Bruchsteine mittleren und kleineren Formates einige etwas größere,

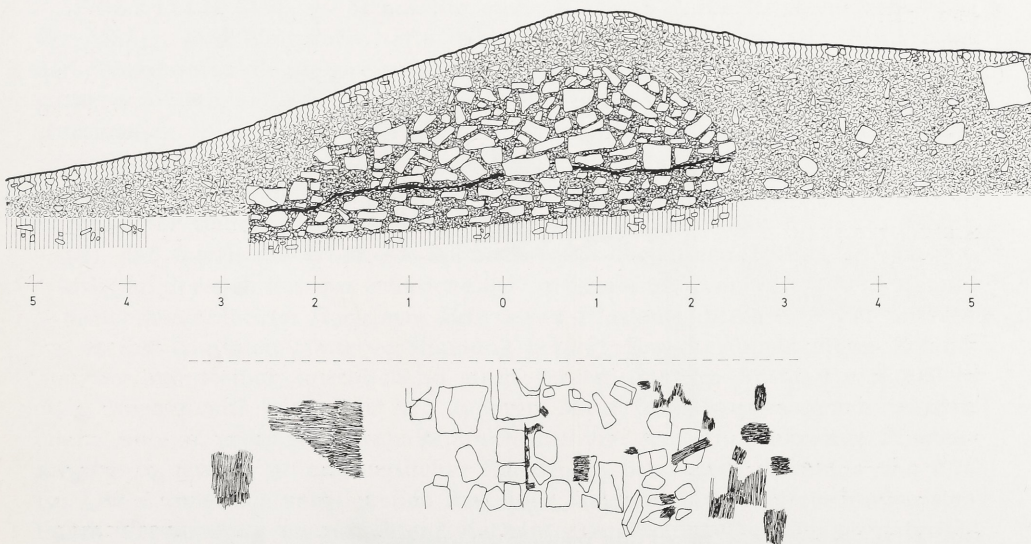


Abb. 3 Burgring Prüm, Profil und Planum Schnitt I



vierkantig zugehauene Blöcke auf. Sie häufen sich in Höhe der einstigen Mauerfundierung, wo sie teils in primärer Position, teils leicht verschoben oder verlagert angetroffen werden. Diesen Verschiebungen ist es zuzuschreiben, daß sich im Schnitt I kein eindeutiges Bild über die ehemalige Mauerbreite gewinnen läßt. Aus der Kombination zwischen Planum und Profil (Abb. 3) könnte man eine solche von 3 m ableiten. Aufschlußreich im Planum ist die Verteilung und Fallrichtung der verkohlten Hölzer. Sie liegen, wie bereits angedeutet, teils innerhalb, meist aber zu beiden Seiten des angenommenen Mauerkerne. Ihre Faserstrukturen weisen eine sowohl rechtwinkelig als auch parallel zum Wallverlauf orientierte Fallrichtung und somit einen Längs- und Querverbau der Gerüstkonstruktion der Trockenmauer aus.

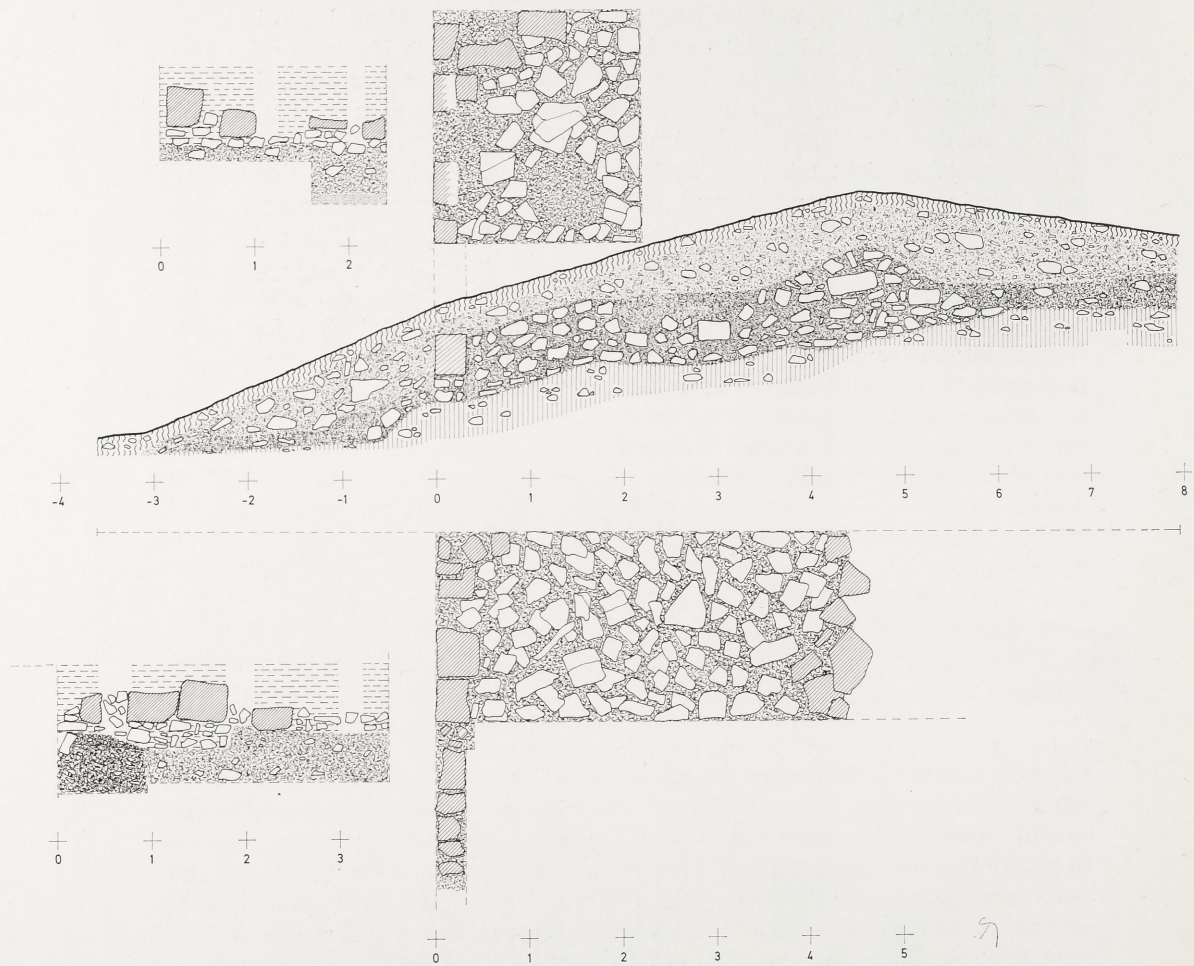


Abb. 4 Burgring Prüm, Profil und Planum Schnitt II mit Erweiterungen nach Süden (links unten) und Norden (links oben) sowie den entsprechenden Ansichten der äußeren Mauerschalenreste





Abb. 5 Burgring Prüm, Frontansicht Schnitt II

Schnitt II (Abb. 4—6) brachte mehr Klarheit in die Konstruktionsweise der Mauer. Das Wallprofil hatte denselben Aufbau wie im Schnitt I: Unter dem Waldhumus die steinvermischte Deckschicht über dem breit auseinandergezogenen Steinwall. Die Gesamtausdehnung der hangabwärts gerollten Versturzmassen wurde im Profil nicht annähernd erfaßt. Der Wallkern seinerseits ruhte in einer Breite von 6 m wiederum auf einer unterschiedlich starken Ausgleichsschicht von maximal 0,50 m Dicke, deren lehmiger, mit Steinabfall durchsetzter Boden auf dem gewachsenen Fels aufliegt. Man kann von Glück sagen, daß durch die Wahl des Schnittes eine derjenigen Stellen angetroffen wurde, an der sich der gut erhaltene 0,30 m breite und von rechteckig behauenen Sandsteinblöcken flankierte Rest eines Pfostenschlitzes mit den unteren Lagen der frontalen Mauerverblendung befand. Erweiterungen dieses Schnittes, die unmittelbar anschließend nach Süden und im Abstand von 2,80 m nach Norden auf der Linie der äußeren Mauerfront vorgenommen wurden (siehe Abb. 4), erbrachten Anhaltspunkte für vier weitere, senkrechte Pfostenschlitzte in jeweils unterschiedlicher Erhaltung. Sie halten Abstände von 0,75 bis 1,05 m inne. Die verbliebenen Reste der Mauerverblendung zeichneten sich durch Verwendung ausgesuchten, vierkantig zugeschlagenen Quadermaterials aus. Es wurden Durchschnittsmaße von  $0,50 \times 0,55 \times 0,45$  m gemessen. Diese Quadersteine liegen weit verstreut auf der Waldoberfläche herum. Zählt man



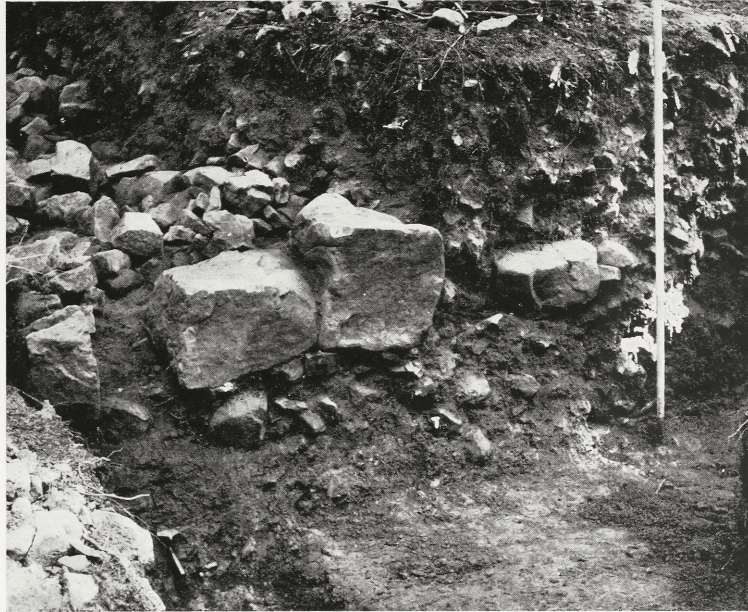


Abb. 6 Burgring Prüm, Teilansicht der äußeren Mauerverblendung mit zwei Pfosten-schlitzten, Schnitt II

hinzu, was durch Steinsucher bereits abtransportiert worden ist, so kann geschlossen werden, daß die Außenwände der holzversteiften Trockenmauer in ihrer ganzen Höhe von sicher mehr als 3,5 m auf die sorgfältigste Art mit diesem Steinmaterial verblendet waren. Die Holzpfosten waren nicht eingegraben, sondern auf Unterlegsteine gesetzt, die sich mehrfach am Grund der Schlitzte vorfanden. Diese Steine waren an ihrer Oberfläche teilweise brandgeschwärzt. Die Hölzer müssen demnach bis auf den Grund abgebrannt sein. Das Füllmaterial hinter der Mauerverblendung bestand aus unterschiedlich großen Bruchsteinen, dazwischen der übliche rote Sandboden.

War der Befund im Frontbereich wider Erwarten gut, so ließ er an der Rückseite zu wünschen übrig. Daß auch hier eine Verblendung aus Sandsteinquadern existierte und die zwischen ihnen eingebauten Pfosten mit dazugehörigen Querankern das Widerlager zum frontalen Holzgerüst bildeten, wird durch die im Profil (zwischen den Meterpunkten + 3 und + 5 auf Abb. 4) sichtbaren, jedoch verlagerten Quader belegt. Leider wurden sie nirgends in primärer Position angetroffen. Deshalb ist die Mauerbreite in diesem Schnitt nicht ganz exakt zu ermitteln und wird im Planum (Abb. 4) nur unter Vorbehalt auf eine Linie verlegt, die bei Punkt 4,25 durch eine Aufreihung größerer Sandsteinbrocken auffällt.

Aus Schnitt II stammen die einzigen Fundstücke der Ausgrabung. Sie wurden in der Erbauungsschicht dicht vor der Mauer und im Inneren des Stein-



kerns vorgefunden. Diese sechs schwarzgrauen Topfreste mit mattglänzender Oberfläche aus feingeschlammtem Ton gehören mit Sicherheit in den älteren Abschnitt der Latèneperiode. Das ist ein Zeitansatz, der mit dem System der Pfostenschlitzmauer nicht im Widerspruch steht.

Die Arbeit im S c h n i t t III (Abb. 7—8) gestaltete sich sehr schwierig. War doch hier das Gesteinsmaterial des 6 m breiten und über 2 m hohen Wallkerns so kompakt, daß die Wände des Suchgrabens abgesteift werden mußten, um einer Einsturzgefahr vorzubeugen. Die breiten Stützbohlen beeinträchtigten die Beobachtungsmöglichkeiten. Die Kompaktheit der Steinmassen beruhte auf der Tatsache, daß sich für das Abrollen der Steine beim Zusammenbruch der Trockenmauer wegen des fast tischebenen Untergrunds keine Abrollmöglichkeiten vorfanden. Im Unterschied zu den anderen Suchschnitten war überdies das Gesteinsmaterial von auffallend großen Naturblöcken durchsetzt.

Das Profil (Abb. 7) zeigt im Aufbau wieder die üblichen Zonen: eine bis zu 1 m starke Aufhöhung über dem Steinkern, der seinerseits auf einer mit kleinem Steinschrott durchmischten Ausgleichsunterlage gebettet ist.

Das flache Vorgelände und die damit verbundene verstärkte Angriffsfahrerforderte an dieser Stelle verstärktes Mauerwerk, das möglicherweise aus einer doppelschaligen Frontverblendung bestand. Auch scheint die Mauer eine größere Breite gehabt zu haben. Jedoch sucht man in dem total verstürz-

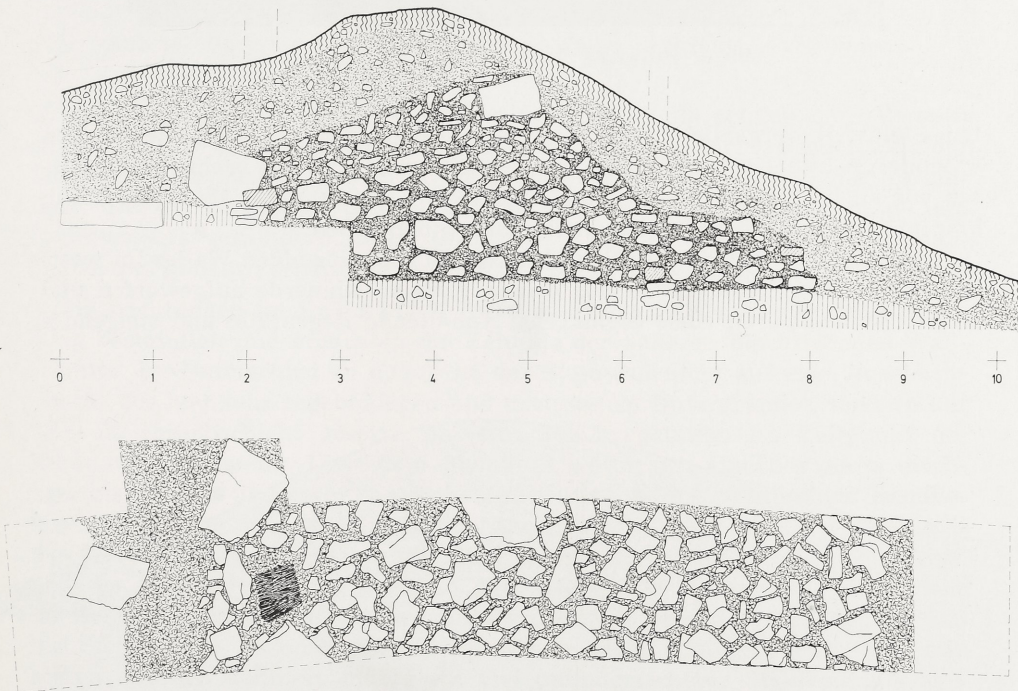


Abb. 7 Burgring Prüm, Profil und Planum Schnitt III





Abb. 8 Burgring Prüm, Schnitt III von innen

ten Steinwall vergeblich nach meßbaren Anhaltspunkten. Brandnester von erheblicher Intensität lassen die Heftigkeit der Zerstörung erahnen. Vermissten wir auch im Gesamtbefund die Beweiskraft des Schnittes II, so wird man hier im Prinzip mit derselben Bauweise zu rechnen haben.

Schnitt IV galt dem Aufbau des kleinen sichelförmigen Walles im westlichen Burgvorgefälle. Er ist aus gelber, toniger Lehmerde aufgeworfen und enthält keine Spuren eines Steinkerns. Anhaltende Regenfälle und steigendes

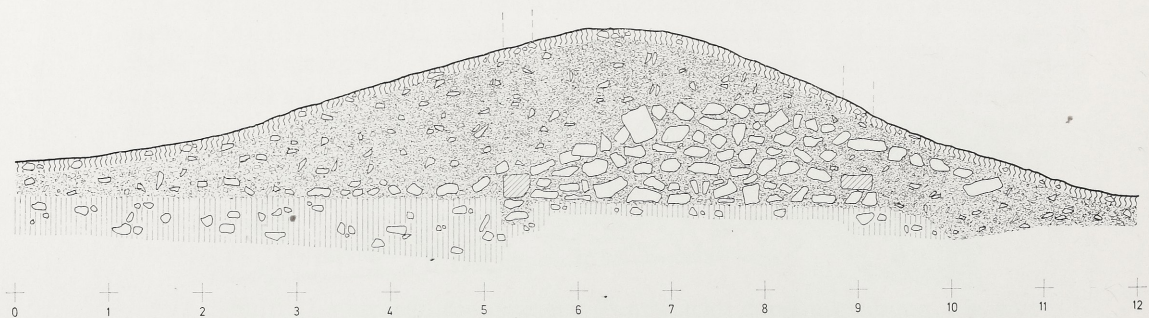


Abb. 9 Burgring Prüm, Profil Schnitt V





Abb. 10 Burgring Prüm, Steinkern des Walles in Schnitt V von innen

Grundwasser an dieser von Natur aus feuchten Stelle setzten dem Versuch ein vorzeitiges Ende, nach fundführenden Benutzungsschichten am Rande der Sumpfstelle zu suchen. Immerhin bestätigte der Bodenaufschluß die Vermutung, daß der Sichelwall den Abfluß des sich hier sammelnden Grund- und Regenwassers verhindern sollte. Die Frage nach dem Zeitpunkt dieser Maßnahme und seinem Verhältnis zum Burgring bleibt ungeklärt.

Beobachtungen im Schnitt V (Abb. 9—10) an der Nordseite der Befestigung bestätigten und ergänzten die Befunde der anderen beschriebenen Wall-schnitte. Im Unterschied zu diesen ist der Steinwall nicht auf eine Ausgleichschicht des hier sehr regelmäßigen und tischebenen Untergrundes, sondern auf eine Bleichsandschicht gesetzt, die eine Heidevegetation im Zeitpunkt der Erbauung voraussetzt. Über dem Steinkern wölbt sich eine besonders mächtige, bis zu 1 m und mehr messende Aufhöhung rötlich vermischten Sandbodens. Betrachtet man den Steinkern näher, so fällt einesteils der unregelmäßige Verlauf seiner Oberkante und andererseits die relativ geringe Steinmenge auf, die für eine hier nachweislich 4 m breite und sicher fast ebenso hohe Mauer viel zu gering ist. Da der Untergrund, wie bemerkt, tischeben ist und die Steine beim Zusammenbruch der Mauer nicht allzuweit nach vorn und hinten abrollen konnten, müßte ein viel umfangreicherer Steinwall übriggeblieben sein. Man geht deswegen nicht fehl in der Annahme, daß beträchtliche Steinmengen abgetragen worden sind, bevor über dem verbliebenen Rest der



Erdwall aufgeschüttet wurde. Der Steinwall und der über ihm lagernde, in allen vier Wallschnitten gleichmäßig auftretende Erdmantel müssen demnach verschiedener Entstehung sein.

Kann für den Steinbau die frühkeltische Zeit als gesichert gelten, so bietet sich für den Erdwall mangels datierender Einschlüsse vorerst nur die Möglichkeit einer Spekulation an. Eine historische Nachricht aus der Zeit der Normanneneinfälle des 9. Jahrhunderts gibt die Möglichkeit dazu. Folgt man der freien Nacherzählung des chronikalischen Reginoberichtes von A. Heinz<sup>11</sup>, so flüchtete die Bevölkerung von Prüm nach oder bei der zweiten Zerstörung des Klosters im Jahre 892 in eine Verschanzung, die man auf einem erhöhten Platz in der Nähe hergerichtet hatte. Bei dieser Lesart wäre es ein leichtes, den Steinwall des 1300 Jahre früher aufgegebenen Burgringes mit dem Ereignis von 892 in Zusammenhang zu bringen. Greift man jedoch auf den Urtext zurück, den wir anschließend nach der Übersetzung von E. Dümmler<sup>12</sup> im Wortlaut wiedergeben, so ergibt sich ein anderes Bild.

Von der Maas aus über Landulfesdorf in aller Schnelligkeit durch die Wälder vorrückend, richteten die Normannen ihren Marsch nach dem Kloster Prümia „und kaum entwichen der Abt und die Kongregation der Brüder, noch durch die Flucht, als jene eben im Begriffe waren, einzudringen“, schreibt Regino. „Die Normannen jedoch, wie sie das Kloster betreten, verwüsteten alles, töteten einige von den Mönchen, erschlugen den größten Teil der Dienstleute und führten die übrigen als Gefangene fort. Von dort aufbrechend, dringen sie in den Arduennenwald fort, wo sie eine Burg, die auf einer hervorragenden Bergspitze neuerdings erbaut, einer zahllosen Volksmenge Zuflucht gewährte, angreifen und ohne Verzug erobern; nachdem sie alle getötet, kehren sie mit ungeheurer Beute zur Flotte zurück...“ Legt man diesen Wortlaut zugrunde, wird man berechnete Zweifel daran hegen, ob die genannte Burg mit der Verschanzung nördlich Prüm identisch sein kann, die doch nur eine halbe Wegstunde vom Kloster entfernt ist. Selbst wenn man unterstellt, daß nach Ansicht Dümmlers mit dem Arduennenwald die Eifel gemeint ist, würde man im Identitätsfalle doch wohl eine andere Formulierung Reginos erwarten, der mit der genauen Örtlichkeit schon allein deswegen vertraut sein mußte, weil er nach dem Katastrophenjahr von 892 Abt des Klosters geworden ist.

Trotzdem wird man nicht ausschließen können, daß sich die zweimal schwer geprüfte Bevölkerung von Prüm einen Rückzugsort geschaffen hatte und den alten Steinring auf dem Tettenbusch durch eilige Verstärkung als Zuflucht herrichtete. Wir sind uns dessen bewußt, daß dies so lange hypothetisch bleibt, bis im Erdaufwurf über dem Steinkern des Burgringes datierende Einschlüsse entdeckt werden. Das kann bei der Ausdehnung der Anlage und ihrem hohen Zerstörungsgrad nur durch einen glücklichen Zufall geschehen. Die Aussichten sind überdies bei der notorischen Fundarmut des fraglichen Zeitalters denkbar gering. Deshalb seien hier noch zwei Nachrichten ange-

<sup>11</sup> A. Heinz, Die Normanneneinfälle in Prüm. „Die Brücke“, Beilage der Trierischen Landeszeitung 1966 Nr. 12.

<sup>12</sup> Die Chronik des Abtes Regino von Prüm, von E. Dümmler, Geschichtsschreiber der Deutschen Vorzeit Bd. 27 (Leipzig 1939) 101.



führt, die den Wahrscheinlichkeitsgrad unserer These von der wikingerzeitlichen Wiederbenutzung des frühlatènezeitlichen Burgringes ein wenig stützen.

Erstens war bereits von jener Sage die Rede, die davon zu berichten weiß, daß auf dem Burgring die Schätze der Abtei vergraben liegen. Sofern es sich hier um eine alte Überlieferung handelt, wird deutlich, daß die Ereignisse des Jahres 892 und die Verschanzung auf dem Burgring im Bewußtsein der Prümer Bevölkerung haften geblieben sind. Schätze vergräbt man nur in Notzeiten, und die waren 892 gegeben. Zweitens sei an jene Nachricht erinnert, die Baersch aufgezeichnet hat<sup>13</sup>. Er weiß zu berichten, daß ein Kuhhirt auf dem Burgring eine Glocke entdeckt hat. Sie hatte die Form einer Pauke und schien Silber zu enthalten, da ihr ein besonderer Klang nachgerühmt wurde. Die bis 1822 in Prüm wiederbenutzte Glocke ist dann an die Kirche in Gross-Kamen verkauft worden. Da die Paukenform der Glocke auf ein besonders hohes Alter schließen läßt, könnte es sich um eine frühe Klosterglocke und einen Teil des auf dem Burgring vergrabenen Klosterschatzes handeln. Sie ist nach dem Abzug der Normannen nicht wieder zurückgeholt worden. Leider befinden wir uns aber auch hier wieder ganz im Ungewissen, denn die Glocke ist seit der Nachricht bei Baersch verschollen und kann daher auf ihr Alter hin nicht überprüft werden. Somit steht auch dieser Punkt unserer hypothetischen Beweiskette auf sehr schwachen Füßen.

Die Grabungsergebnisse auf dem Burgring von Prüm seien abschließend noch einmal kurz zusammengefaßt. Der ovale Ringwall auf dem Tettenbusch enthält in seinem Kern die Überreste einer zusammengestürzten, 3 bis 4 m breiten Trockenmauer mit sauber verblendeter Außenseite, die von einem Holzgerüst nach dem Preister Schema zusammengehalten und durch Brandeinwirkung vernichtet worden ist. Funde weisen den Mauerbau in die Stufe A der Latènezeit. Ein Blick auf die Fundkarte dieses Zeitabschnittes läßt erkennen, daß Prüm in einer siedlungsmäßig stark ausgedünnten Zone liegt. Aber das mag zum Teil auf einer Forschungslücke beruhen. Vielleicht regt das auf dem Burgring erzielte Grabungsergebnis zu einer intensiveren Nachsuche nach den in diesem Gebiet verhältnismäßig selten registrierten Grabhügelfeldern an<sup>14</sup>. Grabhügel sind ein ziemlich sicheres Indiz für früheisenzeitliche Besiedlung im Hunsrück- und Eifelgebiet. Im Abstand von 5 bis 8 km legt sich nach dem bisherigen Kenntnisstand ein Halbkreis von etwa zehn Grabhügelfeldern südlich um Prüm. Sie haben jeweils zwei bis drei, im Höchstfall sechs Gräber und bestätigen damit, im Vergleich zur Gräberzahl in anderen Landesteilen, die relativ dünne Besiedlungsdichte der vorrömischen Zeit am oberen Lauf der Prüm. Die genannten Gräber aber können ihrer Nähe wegen ohne weiteres mit der latènezeitlichen Burgbefestigung auf dem Tettenbusch in Verbindung gebracht werden, denn Befestigungsanlagen dieser Größenordnung und Qualität setzen ein entsprechendes Umland voraus.

<sup>13</sup> S. Anm. 2.

<sup>14</sup> S. Gollub, Verzeichnis der oberirdischen, vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler im Regierungsbezirk Trier. Nur für den Dienstgebrauch (Trier 1974), 32 f., unter den Ortsangaben von Fleringen, Lünebach, Matzerath, Oberlauch, Orlenbach, Pronsfeld und Rommersheim.



Eine durchgehend über der Süd-, West- und Nordseite des Burgringes vorhandene Erdaufhöhung über dem latènezeitlichen Steinwall macht nach dem stratigraphischen Befund eine spätere Wiederbenutzung des Burgringes wahrscheinlich. Der Erdwall, der keinerlei Spuren einer etwaigen Palisadenverstärkung auf seiner Krone enthält, scheint in aller Eile über der vorhandenen Steinunterlage aufgehört worden zu sein. Es wurden Überlegungen angestellt, ob nicht diese Reaktivierung mit den bei Regino von Prüm geschilderten Ereignissen des Normanneneinfalls von 892 in Verbindung stehen könnte. Solange jedoch für diese Verknüpfung schlüssige Beweise fehlen, wird sie ihren spekulativen Charakter behalten.